

Klaus Haberkern

Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten¹

Time use and the household division of labour

Zusammenfassung

Hausarbeit ist in industrialisierten Ländern ungleich zulasten von Frauen verteilt. Ökonomische Theorien führen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf eine unterschiedliche Humankapitalausstattung oder Einkommensressourcen zurück. Soziologische Theorien betonen dagegen den Einfluss sozialer Normen und institutioneller Rahmenbedingungen. Die empirische Überprüfung des Haushaltsproduktions-, des *household bargaining*- und des *gender display*-Ansatzes anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 zeigt für Deutschland, dass ökonomische Determinanten wie die finanzielle Abhängigkeit vom Partner einen entscheidenden Einfluss auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung haben. Ihre Wirkungsweise und geschlechtsspezifische Hausarbeitszeiten können jedoch nur dann angemessen erfasst werden, wenn Geschlechternormen und institutionelle Regelungen berücksichtigt werden. Frauen können ihre Hausarbeitszeit mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit vom Mann nur dann reduzie-

Abstract:

Household tasks are still unequally distributed in industrialized countries whereby most of the work is frontloaded to women. The aim of the article is to explain the unequal distribution using microeconomic models and referring to social norms and institutions. The household production approach, the household bargaining approach and the gender display approach are empirically tested in random-effects regressions using the data of the German Time Budget Survey 2001/2002. Economic determinants are major predictors of the household division of labor. However, their influence is inextricably bound to social norms and institutions. Women for instance refer to gender norms and the household composition in their allocation of time, whereas men's behavior is more dependent on the allocation of financial resources between the partners.

¹ Diese Arbeit ist im Rahmen meiner Diplomarbeit (2005) und der damit verbundenen Gastwissenschaftlertätigkeit am Statistischen Bundesamt, Zweigstelle Berlin, entstanden. Ich möchte mich deshalb bei den Mitarbeiter(inne)n des Statistischen Bundesamtes, sowie bei Martina Brandt, Christian Deindl, Johannes Giesecke, Martin Gross, Philipp Klages, Marc Szydlik und Bernd Wegener für ihre Unterstützung bedanken. Weiterhin gilt mein Dank den Gutachtern und Herausgebern, die wertvolle Hinweise zur Verbesserung des Artikels gegeben haben.

ren, wenn sie die Geschlechternorm „männlicher Familienernährer“ nicht verletzen. Männer erhöhen hingegen erst dann merklich ihre Hausarbeitszeit, wenn sie finanziell auf ihre Partnerin angewiesen sind.

Schlagworte: Zeitverwendung, innerfamiliale Arbeitsteilung, Hausarbeit, Gender

Keywords: time use, household division of labor, gender

1. Einleitung

Haushaltstätigkeiten sind traditionell zulasten von Frauen verteilt. Für die ungleiche Verteilung der Hausarbeit werden in der Regel drei Ursachen angeführt: die familialen Verpflichtungen der Frauen, ihre finanzielle Abhängigkeit und lange Arbeitszeiten bei Männern, die eine Beteiligung an der Familienarbeit erschweren. Seit den 1950er Jahren haben sich diese Faktoren in nahezu allen europäischen Ländern beträchtlich verändert. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist gestiegen, die Familiengröße ist zurückgegangen und die Normalarbeitszeiten wurden reduziert. Dennoch besteht die ungleiche Verteilung der Hausarbeit zulasten der Frauen fort, wenn auch in geringerem Maße (Gershuny & Robinson 1988; Sullivan 2000; Sullivan & Gershuny 2001). Derzeit arbeiten Frauen im Durchschnitt pro Tag etwa drei Stunden weniger am Markt und drei Stunden mehr im Haushalt als ihre Partner. Selbst in Paarhaushalten mit zwei Vollzeit erwerbstätigen Partnern verwenden sie an einem Wochentag immer noch fast eine Stunde mehr für Arbeiten im Haushalt und der Familie (siehe Grafik 1).

Die Erklärung der innerfamilialen Arbeitsteilung ist umstritten. Die umfassendste Auseinandersetzung mit dem Thema findet seit den 1960er Jahren in der Mikroökonomie statt (Beblo 2001; Becker 1995b; Brines 1994; Linder 1973; Lundberg & Pollak 1998; Ott 1999 u.a.). Im Zentrum des Interesses stehen dabei die Bedingungen für eine effiziente Arbeitsteilung. Die Allokation der Zeit wird vorwiegend auf individuelle Faktoren wie die Humankapitalausstattung und Einkommensressourcen zurückgeführt. In der Soziologie stößt die Zeitverwendung in Paarhaushalten ebenfalls auf großes Interesse. Im Unterschied zur Ökonomie wird in der soziologischen Perspektive die Zeitverwendung als Ausdruck gesellschaftlicher Kategorien und Strukturen verstanden: Neben Lebensstilen (Hörning et al. 1997; Hörning et al. 1990; Lüdtko 1995), spezifischen Lebenslagen (Eckard 2002; Hank & Jürges 2005; Lewis et al. 2000; Schneider et al. 2001; Szinovacz 2000; Zyck & Bryant 1996), Konflikten zwischen Lohnarbeit und Familie wird – wie auch in diesem Beitrag – das Geschlechterverhältnis anhand von Zeitbudgets untersucht (England & Farkas 1986; Garhammer 1994; Hochschild 2002; Hochschild & Machung 1993; Schneider et al. 2002; Sennett 1998; Silver & Goldscheider 1994; South & Spitze 1994).

Analog zur theoretischen Entwicklung stellt Beckers humankapitaltheoretischer Haushaltsproduktionsansatz den Ausgangspunkt für diese Untersuchung dar (Becker 1981; 1995a; 1995b). Grundlegend in Beckers Ansatz ist die Analogie zwischen einem Mehrpersonenhaushalt und einer kleinen Fabrik. Die Arbeitsteilung im Haus-

halt wird durch die Humankapitalausstattung und die Zeitkosten der Haushaltsmitglieder bestimmt. Demzufolge würde der Partner mit dem höheren Stundenlohn länger am Markt und weniger im Haushalt arbeiten.

Im Unterschied zu Becker gehen Pollak und Lundberg (1993; 1994; 1996; 1998) in ihrem *separate spheres*-Ansatz davon aus, dass die Arbeitsteilung in Paarhaushalten das Ergebnis von *Verhandlungen* zwischen den Partnern ist. Das individuelle Einkommen stellt dabei die entscheidende Machtressource zur Beeinflussung der Arbeitsteilung dar. Bei gleicher Lohnarbeitszeit beeinflusst der Partner mit dem höheren Einkommen die Aufgabenverteilung zu seinen Gunsten und übernimmt einen geringeren Anteil der Hausarbeit. Falls die Partner nicht verhandeln oder sich nicht einigen können oder wollen, übernehmen sie jeweils die Aufgaben, die mit ihrem Geschlecht assoziiert werden.

Der *gender display*-Ansatz (Berk 1985; Bittman et al. 2003; Brines 1994; Erickson 2005; Greenstein 2000; Hochschild & Machung 1993) führt diesen Gedanken fort. Die Zeitverwendung erfolgt nicht ausschließlich nutzenorientiert. Vielmehr dient sie dem Ausdruck der eigenen geschlechtlichen Identität. Eine Normverletzung im Bereich der Einkommenserzielung wird daher durch ein verstärkt rollenkonformes Verhalten im Haushaltsbereich ausgeglichen.

Dieser Aufsatz bewegt sich an der Schnittstelle ökonomischer und soziologischer Theorien. Einerseits zielt er auf die Erklärung der innerfamiliären Arbeitsteilung anhand von ökonomischen Faktoren, andererseits werden mit dem „gender display“-Ansatz explizit auch sozio-kulturelle Rahmenbedingungen berücksichtigt. Aus der Anlage der Arbeit ergeben sich die folgenden Fragen. Erstens: Kann die Arbeitsteilung in Paarhaushalten anhand ökonomischer Theorien erklärt werden? Zweitens: Inwieweit ist hierbei der Rückgriff auf den gesellschaftlichen Kontext notwendig, um die Arbeitsteilung und die Wirkungsweise der ökonomischen Faktoren angemessen zu erfassen? Mit der Bearbeitung dieser Fragen weist die Arbeit über die Analyse der innerfamiliären Arbeitsteilung hinaus, denn implizit geht es auch um die Anwendbarkeit ökonomischer „rational choice“-Ansätze auf soziale Sachverhalte.

Im Gegensatz zu den meisten Studien zur Arbeitsteilung in Paarhaushalten (Brines 1994; Gupta 1999; South & Spitze 1994) werden sowohl die Hausarbeitszeiten von Frauen und Männern als auch die Arbeitsteilung zwischen den Partnern untersucht. Nur so lässt sich feststellen, ob Veränderungen in der Arbeitsteilung auf das Verhalten von Männern und/oder Frauen zurückzuführen sind (Höpflinger & Charles 1990).

Im Folgenden werden zunächst die Theorien kurz vorgestellt und darauf aufbauend Hypothesen formuliert. Der Beschreibung der Daten und der Methode folgen die empirischen Analysen und abschließend ein Fazit.

2. Drei Theorien über die innerfamiliäre Arbeitsteilung

Die Verwendung (quasi-)ökonomischer Ansätze zur Erklärung der Arbeitsteilung ergibt sich einerseits aus der Fragestellung, andererseits werden sie als Ausgangspunkt verwendet, da Tätigkeiten wie Hausarbeit aber auch Kindererziehung weder ausschließlich aus Liebe gegenüber dem Partner erledigt werden (Huinink et al.

2000; Krebs 2002), noch ausschließlich der Sinnstiftung oder Selbstverwirklichung dienen. Vielmehr wird innerfamiliäre Hausarbeit hier primär als eine Tätigkeit angesehen, die erledigt werden muss, die aber im Vergleich zur Erwerbsarbeit weder angemessen entlohnt wird, noch zu einer vergleichbaren Anerkennung führt. Wer die Hausarbeit letztendlich erledigt, ist nach der mikroökonomischen Theorie eine Frage des Humankapitals, der Kosten oder der ökonomischen Ressourcen der Haushaltsmitglieder. Im Folgenden wird deshalb auch davon ausgegangen, dass die Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Partnerschaften zumindest zum Teil marktmittelt sind (vgl. Krebs 2002).

Im Haushaltsproduktionsansatz vertritt Becker die Ansicht, dass die Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Haushalten ökonomischen Kriterien folgt (Becker 1995b). Der Haushalt wird demnach nicht mehr als Gegensatz zur Arbeits- und Produktionswelt gesehen, sondern als Konsum- und Produktionsgemeinschaft. Für alle Hausarbeitstätigkeiten müssen bestimmte Fähigkeiten (Humankapitalausstattung) vorhanden sein und Zeit (Kosten) aufgewendet werden. Becker spricht daher von der Haushaltsproduktion. Die Zeitkosten entsprechen dem Stundenlohn eines Haushaltsmitglieds, wobei der Stundenlohn zugleich Ausdruck des marktfähigen Humankapitals ist. Je höher der Stundenlohn, desto effizienter ist die Einkommenserzielung einer Person. Gegenüber anderen Haushaltsmitgliedern mit einem geringeren Stundenlohn kann sie demnach ein höheres Markteinkommen erzielen. Akzeptiert man die Prämisse, dass sich Haushaltsmitglieder ökonomisch rational verhalten, mit dem Ziel den Haushaltsnutzen zu maximieren, dann folgt: Personen mit hohen Zeitkosten arbeiten länger am Markt, während die Haushaltsmitglieder mit geringen Zeitkosten einen größeren Anteil der zeitintensiven Haushaltstätigkeiten übernehmen (Becker 1981; 1995a; 1995b). Das zweite Kriterium für die Arbeitsteilung ist die Humankapitalausstattung der Haushaltsmitglieder, das heißt: Fähigkeiten, die für produktive Tätigkeiten wie Lohnarbeit oder Kindererziehung eingesetzt werden können (Becker 1995a). In Mehrpersonenhaushalten, so Becker, spezialisieren sich Haushaltsmitglieder auf bestimmte Tätigkeiten. Diese Arbeitsteilung führt zur Nutzenmaximierung des Haushaltes, da die Haushaltsmitglieder jeweils die Aufgaben und Arbeiten übernehmen, die sie selbst oder im Vergleich zu anderen am besten, das heißt am effizientesten erfüllen können (Becker 1995a; kritisch: Schulz & Blossfeld 2006). Große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung führt Becker (1981) wesentlich auf den biologisch bedingten Vorteil der Frau in der Kindererziehung und deren leichte Vereinbarkeit mit Hausarbeit zurück. Diese Vereinbarkeit verstärkt die geschlechtsspezifische Aneignung von Humankapital und damit die traditionelle Arbeitsteilung in der Haushaltsproduktion. Unter den gegebenen Umständen, bspw. geringeren Stundenlöhnen bei Frauen, verstärkt eine an Effizienz orientierte Arbeitsteilung zwar geschlechtsspezifische Ungleichheiten, per se ist der ökonomische Ansatz jedoch indifferent gegenüber dem Geschlecht: Entscheidend sind die Zeitkosten und das Humankapital (Künzler & Walter 2001). Da die Betreuung von (Klein-)Kindern und pflegebedürftigen Personen sehr zeitintensiv ist, übernehmen aufgrund der geringeren Zeitkosten in der Regel Frauen die Betreuung und Pflege (vgl. Schneider et al. 2001).

Geht man wie Becker davon aus, dass die Partner ihre Ressourcen und Einkommen zusammenlegen, dann können folgende Hypothesen aus der bisherigen Dar-

stellung abgeleitet werden: (1) Der Partner mit dem höheren Stundenlohn arbeitet weniger im Haushalt. Mit einer steigenden Stundenlohndifferenz verstärkt sich hierbei die Arbeitsteilung zwischen den Partnern. (2) Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt begünstigen bzw. verstärken eine traditionelle Arbeitsteilung mit einem primär am Markt arbeitenden Mann und einer vorwiegend im Haushalt arbeitenden Frau.

Im Unterschied zu Becker greift der *separate spheres*-Ansatz nicht auf einen humankapitaltheoretischen, sondern auf einen verhandlungs- und machttheoretischen Rahmen zurück. Wer welche Aufgaben übernimmt, wird nicht etwa durch eine gemeinsame Haushaltsproduktionsfunktion oder einen altruistischen Haushaltsvorstand bestimmt. Die Aufteilung anfallender Arbeiten ist vielmehr Gegenstand von Aushandlungen zwischen den Partnern (Pollak 2002; Velzen 1997), die den eigenen Vorteil und nicht den des gesamten Haushalts im Auge haben (Künzler 1999). Welche (Durchsetzungs-)Macht eine Person in den Verhandlungen hat, ist abhängig von ihren individuellen Ressourcen, bspw. dem Einkommen. Ein höheres Einkommen begründet eine bessere Verhandlungsposition. Entsprechend können vor allem lästige oder hinderliche Tätigkeiten den anderen aufgetragen und die Arbeitsteilung zu den eigenen Gunsten beeinflusst werden. Im Unterschied zu Becker ist die Hausarbeitsaufteilung damit weder abhängig vom gemeinsamen Einkommen noch von der Höhe des Stundenlohns. Vielmehr entscheidend sind die individuellen Einkommen (Lundberg & Pollak 1996; 1998; Lundberg et al. 1997).

Da Hausarbeit gegenüber Freizeittätigkeiten und Lohnarbeit gering geschätzt wird, so die Annahme im Gegensatz zu Becker, versucht jedes Haushaltsmitglied, den eigenen Anteil an der Hausarbeit zu reduzieren auch um mehr Freizeit zu haben. Damit setzen Pollak und Lundberg nicht voraus, dass ein höherer Stundenlohn zu einer höheren Arbeitszeit führt.

Führt man sich einen gewöhnlichen Tag in der Familie vor Augen, wird ersichtlich, dass nicht bei jeder anfallenden Tätigkeit diskutiert werden kann, wer dafür zuständig ist. Zudem führt die Frage, wer was übernehmen muss, auch zu Konflikten. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Partner immer einigen können oder wollen. Dennoch, die Arbeit muss gemacht werden. Nach Pollak und Lundberg greifen in diesen Situationen ohne explizite Absprachen oder bei gescheiterten Verhandlungen gesellschaftliche Normen. Die Aufgaben werden in separate Bereiche (*separate spheres*) entsprechend den gesellschaftlich definierten Geschlechterrollen aufgeteilt. Waschen, Kindererziehung und Altenpflege sind Arbeiten, die traditionell der Frau zufallen. Der Mann übernimmt hingegen die Tätigkeiten, die gesellschaftlich seinem Aufgabenbereich zugeschrieben werden, bspw. Reparaturarbeiten.

Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt beeinflussen die Hausarbeitsaufteilung damit in mehrfacher Hinsicht. Zum einen beschränken sie direkt die Zeitverwendung der Frau, zum anderen ergibt sich aus der häufig nur eingeschränkt möglichen Erwerbsarbeit von Müttern auch ein niedrigeres Markteinkommen, was zu einer schlechteren Verhandlungsposition der Frau gegenüber ihrem Mann führt. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass Mütter neben eingeschränkten Chancen auf dem Arbeitsmarkt auch schlechtere beziehungsexterne Alternativen in der Partnerwahl haben, was ihre Möglichkeiten der Einflussnahme zusätzlich schmälert.

Es können folgende Hypothesen abgeleitet werden: (3) Je größer das individuelle Einkommen, desto größer ist die Verhandlungsmacht eines Partners und desto geringer ist sein Anteil an der Hausarbeit. (4) Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt schränken die Verhandlungsmacht der Frau ein. Entsprechend übernimmt die Frau einen größeren Anteil an der Hausarbeit.

Der letzte hier diskutierte Ansatz, der *gender display*-Ansatz, geht einen Schritt weiter: Hausarbeit wird hier nicht nur in Abhängigkeit von den ökonomischen Ressourcen der Partner, sondern auch von normativen Geschlechterrollen gesehen. Verdient die Frau mehr als ihr Mann, verletzt sie die gesellschaftliche Norm des männlichen Familienernährers. Um die Normverletzung zu kompensieren, erfüllt und betont die Frau – trotz ihrer höheren Arbeitsbelastung und ihres höheren Markteinkommens – die (Geschlechter-)Norm; nämlich dass die Frau den größeren Anteil der Hausarbeit übernimmt (Brines 1994).

Der *gender display*-Ansatz wird von Hochschild und Machung (1993), Berk (1985), Brines (1994), Greenstein (2000) und Bittman et al. (2003) vertreten. Analog zu Pollaks und Lundbergs *separate spheres*-Ansatz stellen finanzielle Ressourcen Machtressourcen dar, die maßgeblich dafür sind, welche Aufgaben von wem übernommen werden. Im Unterschied zu Pollak und Lundberg argumentieren Brines (1994) und Greenstein (2000) jedoch, dass nicht die absolute Höhe des Nettoeinkommens, sondern die ökonomische Abhängigkeit der Partner voneinander entscheidend für die Hausarbeitsaufteilung ist. Ökonomische Abhängigkeit meint hierbei nicht immer die finanzielle Angewiesenheit auf den Partner. Erzielt ein Partner zwar ein hohes, gegenüber dem Partner jedoch geringeres Einkommen, so ist unter ökonomischer Abhängigkeit hier eine geringere Entscheidungsmacht bei Haushaltsentscheidungen zu verstehen, die mit dem kleineren Beitrag zum gesamten Haushaltseinkommen begründet werden kann.

Für die *gender display*-Perspektive gilt damit ein negativer Zusammenhang zwischen finanziellen Ressourcen und Hausarbeitszeit. Finanziell abhängige Partner übernehmen demnach einen größeren Anteil der Hausarbeit. Dieser Zusammenhang kann als *economic dependency*-Effekt bezeichnet werden. Die Autoren des *gender display*-Ansatzes argumentieren jedoch, dass dieser Zusammenhang nur solange gilt, wie normative Geschlechternormen bezüglich der Einkommenserzielung und Erwerbsarbeit nicht verletzt werden.

Ökonomische Abhängigkeit und Hausarbeit sind wesentliche Markierungen der geschlechtlichen Identität: Eine spezifisch weibliche Identität ist durch die Verantwortung für die Hausarbeit gekennzeichnet, was oft zu einer finanziellen Abhängigkeit vom Mann führt. Eine männliche Identität zeichnet sich hingegen durch den Haupteinkommensbezug und die weitgehende Distanz zu gewöhnlichen Hausarbeiten aus (Erickson 2005; Fenstermaker et al. 1991; West & Zimmerman 1987). Die Arbeitsteilung im Haushalt stellt damit einen zweifachen Produktionsprozess dar: die Produktion von Haushaltsgütern und die Produktion der geschlechtlichen Identität (Berk 1985: 201). Um die geschlechtliche Identität zu konstituieren, werden Abweichungen von den Geschlechterrollen bei der Einkommenserzielung durch eine stärkere Bestätigung von Geschlechterrollen bei der Hausarbeit kompensiert. Greenstein (2000) bezeichnet dieses Verhalten als *deviance neutralization*. Verdient die Frau mehr als der Mann, verletzt sie die soziale Norm des männlichen Familie-

nernährers. Um die Normabweichung zu kompensieren bzw. die „Kosten der Abweichung“ gering zu halten, reduziert der Mann seine Hausarbeitszeit während die Frau mehr Aufgaben übernimmt. Der Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung und Erwerbsarbeit steht damit eine verstärkte Rollenbestätigung (*gender display*) im Familien- und Hausarbeitsbereich gegenüber (Brines 1994).

In der *gender display*-Perspektive ergeben sich folgende Hypothesen: 5 a) Verdient die Frau weniger als ihr Mann, sinkt mit zunehmendem Einkommen ihr Anteil an der Hausarbeit. 5 b) Ist das Einkommen der Frau höher als das ihres Partners, dann steigt die Hausarbeitszeit absolut und gegenüber ihrem Partner wieder an. 6 a) Mit zunehmender ökonomischer Abhängigkeit verbringen Männer mehr Zeit mit Hausarbeit. 6 b) Übersteigt das Einkommen der Frau das des Mannes, dann sinkt die Hausarbeitszeit der Männer wieder gegenüber ihrer Partnerin.

Wie viel Hausarbeit Männer und Frauen tatsächlich leisten, hängt jedoch nicht nur von ökonomischen oder sozialen Faktoren ab, sondern auch von der verfügbaren Zeit und dem Hausarbeitsbedarf. Gemäß dem *time availability*- bzw. *response capacity*-Ansatz werden in den folgenden Analysen deshalb ergänzend die zeitlichen Restriktionen durch Erwerbsarbeit (mit Ausbildung) und ein erhöhter Bedarf an Hausarbeiten anhand der Wohnsituation als Rahmenbedingungen erfasst (Künzler & Walter 2001).¹

3. Daten und Methode

Die empirische Überprüfung der Hypothesen erfolgt anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. Sie umfasst mehr als 5000 Haushalte und mehr als 13000 Personen. Als Erhebungsinstrument wurden ein standardisierter Haushalts- und Personenfragebogen und ein selbst zu führendes Tagebuch eingesetzt (Ehling 2001; Ehling et al. 2001). Jede Person im Haushalt, die älter als zehn Jahre war, wurde gebeten, drei Zeittagebücher auszufüllen, wovon ein Tag ein Wochenende sein sollte.

Der Fokus der empirischen Analysen liegt auf der Arbeitsteilung zwischen den Partnern, weshalb die Untersuchungen zur Arbeitsteilung auf Haushaltsebene durchgeführt werden. Um sicherzustellen, dass die Arbeitsteilung nicht stärker von Dritten wie bspw. den im gleichen Haus lebenden (Schwieger-)Eltern beeinflusst wird, werden nur Paarhaushalte untersucht, in denen ein Partner der Haushaltsvorstand ist. Aus dieser Eingrenzung folgt implizit eine untere Altersgrenze der Untersuchungspersonen von 18 Jahren. Da eine Arbeitsteilung in Lohn- und Hausarbeit zumindest theoretisch möglich sein muss, werden weiter nur Personen im erwerbsfähigen Alter, das heißt bis zum offiziellen Rentenalter von 65 Jahren, berücksichtigt. Frührentner werden ebenfalls aus der Analyse ausgeschlossen. Da viele Erwerbstätige am Wochenende nicht arbeiten (können), werden zudem nur Wochen-

¹ Da Becker einen linearen Zusammenhang zwischen dem Stundenlohn und der Lohnarbeitszeit annimmt, wird die Erwerbsarbeitszeit in der Überprüfung des Haushaltsproduktionsansatzes nicht berücksichtigt.

tage untersucht. Die Einschränkung auf von den Befragten als „normal“ eingestufte Tage ist mit der starken Abhängigkeit der Zeitverwendung (erwerbstätiger) Personen von Urlaubstagen, Krankheit oder Familienfesten begründet. Darüber hinaus wurden die Tagebuchtage eines Haushaltes entfernt, wenn ein erwerbstätiger Partner einen arbeitsfreien Tag hatte. Nach den Einschränkungen befinden sich noch 844 Paarhaushalte im Sample. Da für 60 Prozent dieser Haushalte zwei bzw. drei Tagebuchtage *beider* Partner vorliegen, können an insgesamt 1373 Tagen sowohl die Arbeitsteilung zwischen den Partnern als auch die individuellen Hausarbeitszeiten überprüft werden.

Als Hausarbeit werden sowohl gewöhnliche Haushaltstätigkeiten, wie Waschen, Nahrungszubereitung und Reparaturarbeiten als auch Kinderbetreuung und die Unterstützung und Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder verstanden. Um die Arbeitsteilung in Paarhaushalten zu erfassen, wird von der Hausarbeitszeit der Frau die Hausarbeitszeit des Mannes abgezogen. Werte größer als 0 zeigen damit an, dass die Frau mehr Zeit für die Hausarbeit verwendet. Entsprechend sind die Effekte in den multivariaten Modellen zur Arbeitsteilung zu interpretieren. Positive Werte bedeuten, dass sich die Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen verändert. Negative Koeffizienten belegen hingegen, dass Männer einen höheren Anteil an der Hausarbeit übernehmen. Unterschiedliche Hausarbeitszeitdifferenzen können auf das Verhalten des Mannes, der Frau oder beider Partner zurückgehen. Um die primäre Ursache für Veränderungen der Arbeitsteilung zu identifizieren, werden zusätzlich die Hausarbeitszeit des Mannes und die der Frau untersucht. In diesen separaten Modellen kann zudem überprüft werden, inwieweit die Eigenschaften und Merkmale einer Person nur deren eigene Zeitverwendung oder auch die des Partners beeinflussen.

Die Zeitkosten in Beckers Haushaltsproduktionsansatz werden über den Nettostundenlohn erfasst. Bei Personen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, wird der Stundenlohn – berechnet aus der gewöhnlichen wöchentlichen Arbeitszeit und dem monatlichen Verdienst – auf Null Euro gesetzt. Das individuelle monatliche Nettoeinkommen, in 100 Euro gemessen, repräsentiert die Verhandlungsressourcen der Partner im *separate spheres*-Ansatz.² Die ökonomische Abhängigkeit im *gender display*-Ansatz wird anhand des Indikators von Sørensen und McLanahan (1987) erfasst (siehe auch Brines 1994; Greenstein 2000). Für die empirische Überprüfung wurde eine Reskalierung von 0 bis 1 vorgenommen, wobei ein Wert von 0 für die völlige finanzielle Abhängigkeit der Frau vom Mann steht (in Bezug auf das Markteinkommen), und ein Wert von 1 für die Abhängigkeit des Mannes von der Frau. Bei einem Wert von 0.5 tragen beide Partner gleich viel zum Haushaltseinkommen bei und es bestehen in dieser Hinsicht keine einseitigen Abhängigkeiten.

Bei der Berechnung der ökonomischen Indikatoren – Stundenlohn, Markteinkommen und finanzielle Abhängigkeit – wurden jeweils nur die genauen Einkommensangaben verwendet. Auf eine Verwendung der kategorialen Einkommensinformationen sowie eine Ersetzung fehlender Werte wurde bewusst verzichtet. Einerseits gab es erhebliche Abweichungen zwischen den Stundenlöhnen auf Basis der kategorialen und der detaillierten Einkommensangaben. Andererseits ist hier die Ge-

2 Des Weiteren wurden Bildungsabschlüsse als Verhandlungsressourcen bzw. als Kontrollvariablen überprüft. Diese hatten jedoch keinen (signifikanten) Einfluss.

fahr der verzerrten Schätzer bei einfachen Imputationsverfahren größer als beim fallweisen Ausschluss in Folge fehlender Werte (*listwise deletion*) (Allison 2002).

Der Einfluss der Kinder auf die Arbeitsteilung wird über die Anzahl der Kinder und über das Vorhandensein eines Kleinkindes (1=Kleinkind im Haushalt) gemessen. Hilfs- und pflegebedürftiger Personen im Haushalt (1=pflegebedürftige Person im Haushalt) und der Gesundheitszustand der Partner (1=schlechter Gesundheitszustand) werden als Dummy-Variablen berücksichtigt.

Als Kontrollvariablen werden in der Überprüfung des Haushaltsproduktionsansatzes das Alter der Partner, das Bundesgebiet mit der Referenzkategorie Ostdeutschland, der Zivilstatus (1=verheiratet) sowie die Wohnsituation (1=wohnhafte in Haus) berücksichtigt. In der Überprüfung des *separate spheres*- und des *gender display*-Ansatzes wird zusätzlich nach der im Tagebuch angegebenen Lohnarbeitszeit in Stunden, einer möglichen Arbeitslosigkeit (1=Arbeitslosigkeit) und dem finanziellen Haushaltsvorstand (1=Haushaltsvorstand Mann) unterschieden.

Der Einfluss der unabhängigen Variablen auf die Hausarbeitszeiten der Partner wird anhand von Random-Effects-Modellen geschätzt. Aufgrund des kurzen Zeitabstandes zwischen den Tagebuchtagen ist von zeitkonstanten Individueneffekten (bspw. Sauberkeitsvorstellungen) auszugehen, die nicht in den unabhängigen Variablen erfasst werden können und die Zeitverwendung an allen Tagebuchtagen gleichermaßen beeinflussen. Dies führt zu einer Autokorrelation der Fehler und in einer gepoolten OLS-Regression zu einer Unterschätzung der Standardfehler (Wooldridge 2003). Die Panelstruktur der Daten nutzend werden daher Random-Effects-Modelle angewendet, die eine serielle Autokorrelation der Fehler zulassen. Die serielle Fehlerkorrelation entspricht dem Anteil der Varianz der zeitkonstanten Individueneffekte an der gesamten Fehlervarianz und kann in den folgenden Regressionstabellen abgelesen werden. Für alle Modelle konnte mit dem Breusch-Pagan-Test die Signifikanz der seriellen Korrelation bestätigt werden (Wooldridge 2002).

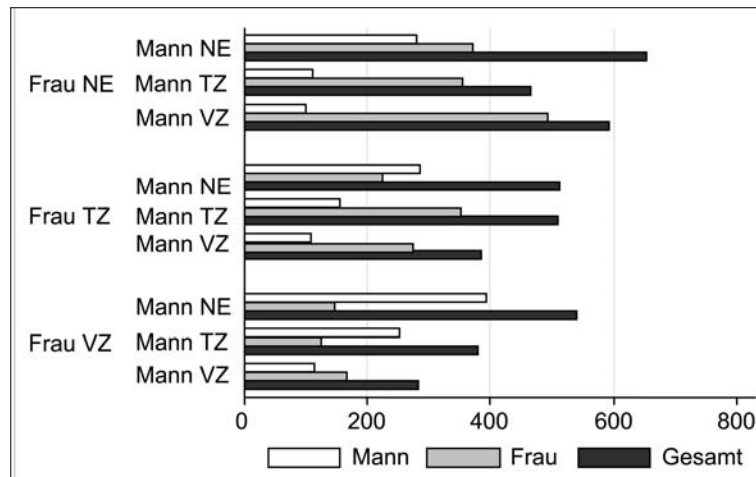
4. Befunde

Einen ersten Hinweis auf die unterschiedliche Zeitverwendung von Männern und Frauen zeigen die deskriptiven Ergebnisse in Grafik 1. Frauen verbringen jeden Tag durchschnittlich über fünf Stunden mit Hausarbeit inklusive Kindererziehung, Gartenarbeit, Instandhaltung der Wohnung und Haushaltsführung. Männer wenden für die gleichen Tätigkeiten etwas mehr als zwei Stunden pro Tag auf, wobei die Hausarbeitszeitdifferenz stark vom Erwerbsstatus der Partner beeinflusst wird. Nur bei Paaren, in denen die Frau umfassender erwerbstätig ist als der Mann, übernehmen Männer mehr Hausarbeit als Frauen. Bei allen anderen Paaren ist die Hausarbeitszeit der Frauen teilweise beträchtlich höher als die der Männer. Selbst dann, wenn beide Partner den gleichen Erwerbsstatus haben, verbringen Frauen im Durchschnitt zwischen einer und über drei Stunden mehr mit häuslicher Arbeit, was zu einer insgesamt höheren Arbeitsbelastung führt.

Familien mit einer (modernisierten) traditionellen Arbeitsteilung, das heißt mit einem Vollzeit beschäftigten Mann und einer Teilzeit oder nicht beschäftigten Frau,

machen 50 Prozent der Haushalte im Sample aus. In 67 Prozent der Haushalte ist der Mann Vollzeit erwerbstätig, jedoch nur in 22 Prozent die Frau. Setzt man die Partner in Beziehung, so hat nur jede zehnte Frau einen höheren Erwerbsstatus als ihr Mann. Entsprechend ist in 87 Prozent der Haushalte der Mann Haupteinkommensbezieher, was neben dem meist höheren Erwerbsstatus auch auf die durchschnittlich längeren Arbeitszeiten und höheren Stundenlöhne der Männer zurückzuführen ist (Beblo & Robledo 2003). Die deskriptiven Befunde weisen bereits auf eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen Vollzeit arbeitenden Männern und gering oder nicht beschäftigten Frauen und eine ungleiche Verteilung des Einkommens hin.

Grafik 1: Hausarbeitszeit nach Erwerbsstatus der Partner (in Minuten)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, N = 1373

Worauf können diese Unterschiede in der Zeitverwendung zurückgeführt werden? Auf den ersten Blick entsprechen die multivariaten Ergebnisse in Tabelle 1 den Erwartungen: Stundenlöhne, Kinder und pflegebedürftige Personen haben einen starken Einfluss auf die Zeitverwendung in Paarhaushalten, wobei die Hausarbeitszeit der Frau stärker als die des Mannes von beruflichen und familialen Umständen abhängt. Dennoch können Beckers Hypothesen nur bedingt bestätigt werden. Zwischen Stundenlohn und Hausarbeitszeit besteht kein linearer, sondern ein u-förmiger Zusammenhang. Männer und Frauen reduzieren mit steigenden Stundenlöhnen zwar zunächst ihre Hausarbeit. Bei hohen Stundenlöhnen weiten sie diese jedoch wieder aus (Modelle 1 b und 1c).

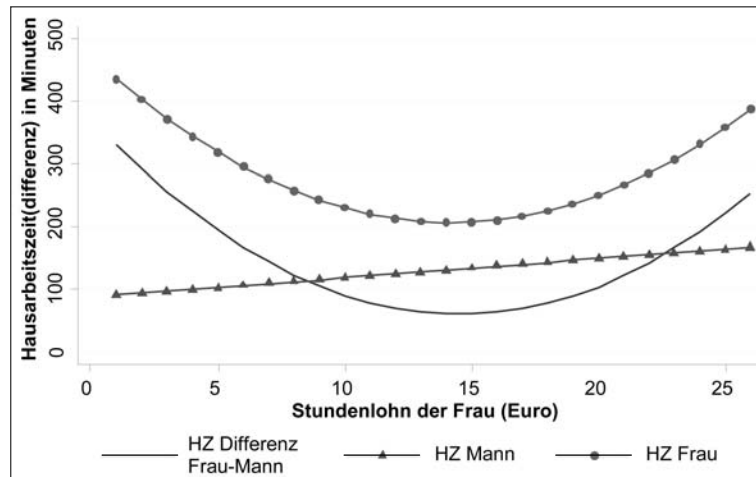
Tabelle 1: Hausarbeitszeit(differenz) auf Stundenlohn

	Modell 1a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 1b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 1c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Stundenlohn Mann	33.35**	-26.72**	3.26**
Stundenlohn Mann quadriert	-1.01**	0.85**	
Stundenlohn Frau	-43.04**	3.06**	-37.31**
Stundenlohn Frau quadriert	1.48**		1.31**
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	1.88	1.69	-4.53
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-72.15**	32.09	-33.43
Alter Mann (zentriert)	2.74*	0.10	2.34*
Alter Frau (zentriert)	-2.68*	0.44	-2.02*
Bundesgebiet (1 = Alte Bundesländer)	28.55*	-13.21	15.90
Pflegebedürftige Person im Haushalt	131.62**	-96.72**	42.24
Zivilstatus (1 = verheiratet)	4.10	25.31	30.17
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	7.76	38.31**	48.70**
1 Kind	34.92*	-3.00	31.41**
2 Kinder	55.37**	17.14	71.82**
3 und mehr Kinder	107.07**	7.09	116.93**
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	3.74	8.51	12.70
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau* pflegebedürftige Person	-315.35**		-362.49**
Konstante	57.84*	250.34**	311.29**
$n_{\text{Tagebücher}}$	1373	1373	1373
$n_{\text{Haushalte}}$	844	844	844
r^2 (between)	0.56	0.41	0.53
Streuung zeitkonstanter Fehler	114.93	81.89	89.84
Streuung zufälliger Fehler	102.61	77.70	85.43
Autokorrelation der Fehler Tag1 und 2	0.46	0.53	0.53

Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01-, * < 0.05-Niveau.

In Grafik 2 wird dieser Zusammenhang am Beispiel des Stundenlohns der Frau illustriert. Die Punkt-Linie zeigt für Frauen deutlich den u-förmigen Zusammenhang zwischen Stundenlohn und Hausarbeitszeit. Mit steigendem Stundenlohn verwenden sie – konform mit Beckers Theorie – zuerst weniger Zeit für Haushaltsarbeiten. Sobald sie jedoch einen höheren Stundenlohn als 14 Euro erzielen, übernehmen sie wieder mehr Aufgaben im Haushalt. Dieser Zusammenhang kann durch den abnehmenden Grenznutzen des Einkommens erklärt werden. Bei hohen Stundenlöhnen und hohen Arbeitszeiten ist das Markteinkommen bereits so hoch, dass der zusätzliche Nutzen einer weiteren Einkommenssteigerung durch Arbeitszeitverlängerung geringer ist als die Kosten einer weiteren Einschränkung der Hausarbeitszeit bzw. der gemeinsamen (Frei-)Zeit mit dem Partner und den Kindern.

Grafik 2: Hausarbeitszeit(differenz) auf Stundenlohn der Frau bei durchschnittlichem Stundenlohn des Mannes (Random Effects-Modelle 1)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, N = 1373

Die Arbeitsteilung folgt dem gleichen Muster: Steigende niedrige Stundenlöhne führen bei Männern und Frauen zu einem geringeren Anteil an der Hausarbeit, bei hohen Stundenlöhnen werden gegenüber dem Partner wieder mehr Aufgaben übernommen (Modell 1a). In Grafik 2 zeigt die durchgezogene Linie, dass Frauen ihre Hausarbeitszeit gegenüber ihrem Partner bis zu einem Stundenlohn von 15 Euro reduzieren können. Bei einer weiteren Stundenlohnerhöhung übernehmen Frauen gegenüber dem Partner wieder mehr Hausarbeit, anstatt sie zugunsten der Erwerbsarbeit einzuschränken und vom Partner übernehmen zu lassen. Auf den ersten Blick entspricht der mit dem Stundenlohn steigende Anteil an der Hausarbeitszeit einer ineffizienten Arbeitsteilung und widerspricht damit dem Haushaltsproduktionsansatz und seiner Annahme ökonomisch rationaler Akteure.

Eine detaillierte Überprüfung des kurvilinearen Effekts verweist jedoch auf die Bedeutung von Rahmenbedingungen für rationales Handeln. Getrennte Modelle für die Stundenlohnbereiche 0 bis 13 Euro und mehr als 13 Euro zeigen für Frauen, dass der Anstieg der Hausarbeitszeit bei hohen Stundenlöhnen auf eine Teilzeitbeschäftigung zurückzuführen ist. Vollzeit erwerbstätige Frauen erhöhen ihre Hausarbeitszeit bei steigenden Stundenlöhnen jedoch nicht. Eine Ursache sind die relativ hohen Nettostundenlöhne von geringfügig Beschäftigten. Aufgrund der geringeren steuerlichen Belastung und niedrigen Lohnnebenkosten sind die Nettostundenlöhne bei geringfügigen Beschäftigten oft vergleichsweise hoch. Gleichzeitig fallen sie mit sehr geringen Arbeitszeiten zusammen, was Raum für die Bewältigung der anfallenden Hausarbeiten lässt. Ein weiterer Grund für extreme Stundenlöhne sind pauschale Vergütungen. Bei niedrigen Monatslöhnen haben Abweichungen von der vereinbarten Arbeitszeit einen starken Einfluss auf den tatsächlichen Stundenlohn (Nettolohn/tatsächliche Arbeitszeit). Dieser schnell in die Höhe, wenn weniger Stunden als vereinbart gearbeitet werden. Eine Erhöhung der Arbeitszeit würde –

bei gleich bleibendem Einkommen – hingegen den Stundenlohn reduzieren. Bei einem unabhängig von der Arbeitszeit gezahlten Lohn ist es demnach ökonomisch rational, die Arbeitszeit zu reduzieren. Bei der Betrachtung des gesamten Haushaltes darf zudem nicht vergessen werden, dass das Ehegattensplitting eine Arbeitsteilung mit einem gering und einem voll verdienenden Partner begünstigt und eine Ausweitung der Erwerbstätigkeit nicht immer ökonomisch sinnvoll ist (Apps & Rees 2004).

Dies entspricht insbesondere der Situation von Frauen, die sehr viel häufiger als Männer geringfügig oder Teilzeit beschäftigt sind. Sie haben dann zwar unter Umständen einen höheren Stundenlohn als ihr vollbeschäftigter Partner, dennoch arbeiten sie länger im Haushalt. Aufgrund der geringeren steuerlichen Belastung und der pauschalen Vergütung kann bei geringfügig Beschäftigten deshalb nicht von dem von Becker angenommenen linearen Zusammenhang zwischen Stundenlohn und Lohnarbeitszeit ausgegangen werden (Hypothese 1).

Hypothese 2 kann hingegen uneingeschränkt bestätigt werden. Die Kindererziehung und -betreuung wird fast ausschließlich von Frauen übernommen (Gershuny 2003), was Becker auf deren spezifisches Humankapital zurückführt. Ein Kind erhöht die Hausarbeitszeit der Frauen gegenüber ihren Männern um mehr als eine halbe Stunde, zwei Kinder um eine Stunde und drei und mehr Kinder um fast zwei Stunden (Modell 1a). Aus den Modellen 1b und 1c folgt, dass die Arbeitsteilung zulasten der Frauen auf eine Erhöhung der Hausarbeitszeit der Frauen zurückzuführen ist. Männer übernehmen nur dann zusätzliche Hausarbeiten, wenn sich ein Kleinkind im Haushalt befindet (Modell 1b).

Die Pflege von Angehörigen leisten ebenfalls fast ausschließlich Frauen. In Haushalten mit einer hilfs- oder pflegebedürftigen Person haben Frauen eine um zwei Stunden höhere Hausarbeitszeit. Frauen mit einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand reduzieren jedoch die Hausarbeitszeit gegenüber ihren Männern. In diesem Fall kann man davon ausgehen, dass die Frauen selbst pflegebedürftig sind und deshalb weniger Hausarbeit übernehmen (Modell 1c). Gleichzeitig reduzieren in diesen Haushalten aber auch Männer ihre Hausarbeitszeit um 1½ Stunden (Modell 1b). Dies lässt darauf schließen, dass in der Altersgruppe bis 65 Jahre Männer nur in Ausnahmefällen die Pflege ihrer Partnerin übernehmen. Vielmehr weiten sie (entsprechend ihres Humankapitals) ihre Erwerbstätigkeit sogar aus, und greifen auf bezahlte oder unbezahlte Hilfe von außen zurück (Dentinger & Clarkberg 2002). So werden in mehr als 60 Prozent dieser Haushalte externe Haushaltshilfen in Anspruch genommen, die sowohl zu einer Entlastung der Frau als auch des Mannes führen bzw. einer Belastung des Mannes vorbeugen.

In Bezug auf familiäre Verpflichtungen kann Beckers Haushaltsproduktionsansatz damit bestätigt werden. Betreuungs- und Pflegetätigkeiten werden fast ausschließlich von Frauen übernommen (Haber Kern & Szydlik 2007). Bei Paaren, in denen neben der alltäglichen Hausarbeit keine weiteren familialen Verpflichtungen gegenüber Kindern und pflegebedürftigen Familienmitgliedern bestehen, sind die Arbeiten gleichmäßiger auf die Partner verteilt. Sobald diese familialen Verpflichtungen zunehmen, tritt eine (Re-)Traditionalisierung der Arbeitsteilung ein bzw. wird eine traditionelle Arbeitsteilung zulasten der Frauen verstärkt (Berk 1985; Bianchi et al. 2000; Gershuny 2003; Hochschild & Machung 1993; Pinl 2004; Schulz & Blossfeld 2006). Entgegen Beckers Annahmen führt ein höherer Stun-

denlohn jedoch nicht notwendigerweise zu geringeren Hausarbeitszeiten. Vielmehr ist der Einfluss des Stundenlohns abhängig von institutionellen Rahmenbedingungen wie Entlohnungsformen, Arbeitszeitregelungen und Steuergesetzen.

Im *separate spheres*-Ansatz wird hingegen nicht von einem direkten Zusammenhang zwischen Stundenlohn und Arbeitszeit ausgegangen. In den folgenden Modellen wird daher die Lohnarbeitszeit berücksichtigt, um die zeitlichen Einschränkungen durch Erwerbsarbeit vom Einfluss des Erwerbseinkommens zu trennen.³ Gemäß dem *time availability*-Ansatz verringert jede zusätzliche Stunde Erwerbsarbeit pro Tag die Hausarbeitszeit gegenüber dem Partner (Künzler 1999). Bei Frauen fällt dieser Effekt mit 32 Minuten pro Lohnarbeitsstunde höher aus als bei Männern mit 25 Minuten, was vor allem auf das höhere Ausgangsniveau der Hausarbeitszeit bei Frauen zurückzuführen ist. Da jede zusätzliche Stunde Erwerbsarbeit die Hausarbeit um weniger als 1 Stunde reduziert – bei Männern um 22 Minuten (Modell 2b) und bei Frauen um 32 Minuten (Modell 2c) –, führt die Aufnahme oder Ausweitung der Erwerbstätigkeit bei beiden Partnern zu einer höheren Gesamtarbeitsbelastung. Für Frauen ist diese aufgrund der höheren „Sockelhausarbeitszeit“ höher als bei Männern mit vergleichbaren Erwerbsarbeitszeiten. So haben kinderlose westdeutsche Frauen, die acht Stunden erwerbstätig sind, eine tägliche Gesamtarbeitsbelastung von über zehn Stunden, während ihre Partner bei gleicher Lohnarbeitszeit auf etwa eine Stunde weniger kommen.⁴ Sobald sich Kinder im Haushalt befinden, erhöht sich die Gesamtarbeitszeit der Frauen beträchtlich, die der Männer hingegen nicht. Wiederum zeigt sich, dass die häusliche Arbeit insbesondere von Frauen übernommen wird.

Kinder und pflegebedürftige Personen haben aufgrund der gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlechterrollen einen zweifachen Effekt auf die Zeitverwendung der Frauen. Zum einen erhöhen sie direkt die Hausarbeitszeit der Frauen mehr als die der Männer, zum anderen verschlechtern sie indirekt die Verhandlungsposition der Frauen innerhalb der Beziehung, da sie die Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten sowie beziehungsexterne Alternativen (bspw. die Chance auf einen anderen Partner) beeinträchtigen (Ott 1997). Nach Pollak und Lundberg können sie deshalb die Arbeitsteilung nicht oder nur geringfügig zu ihren Gunsten beeinflussen, was – wie die Analysen belegen – zu höheren Hausarbeitszeiten führt.

3 In diesen Modellen wird die tatsächlich an einem Tagebuchtag geleistete Lohnarbeitszeit kontrolliert. Diese tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden weichen häufig beträchtlich von der durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit ab, die zur Berechnung des Stundenlohns verwendet wurde. Die Modelle 2 beinhalten damit nicht die gleiche Information wie die Modelle 1a bis 1c.

4 Die Werte berechnen sich wie folgt: Die Gesamtarbeitszeit der Frauen (Modell 2c) = Lohnarbeitszeit (480min)+Hausarbeitszeit (376.98min+[-32.51min*8] +[2.51min*8] +20.92min-23.79min). Analog erfolgt die Berechnung der Gesamtarbeitszeit der Männer.

Tabelle 2: Hausarbeitszeit(differenz) auf Markteinkommen
(Random-Effects-Modelle 2)

	Modell 2a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 2b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 2c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Markteinkommen Mann (in 100 Euro)	0.69	0.12	0.92*
Markteinkommen Frau (in 100 Euro)	-5.24*	1.45	-0.08
Markteinkommen Frau quadriert	0.12		
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	24.51	- 11.42	8.16
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-66.25**	28.68	-38.00*
Alter Mann (zentriert)	2.56*	-0.75	1.82*
Alter Frau (zentriert)	-3.28**	0.50	-2.77**
Arbeitszeit Mann in Stunden	25.32**	-22.78**	2.51
Arbeitszeit Frau in Stunden	-32.24**	2.10	-32.51**
Bundesgebiet (1 = Alte Bundesländer)	13.83	-37.27**	-23.79**
Pflegebedürftige Person im Haushalt	132.48**	-104.26**	38.13
Zivilstatus (1 = verheiratet)	-1.38	22.93	22.72
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	5.45	27.00*	35.47**
1 Kind	11.58	3.57	13.12
2 Kinder	26.64*	16.85	40.00**
3 und mehr Kinder	70.44**	18.74	85.69**
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	-0.75	11.04	10.13
Haushaltsvorstand (1 = Mann)	30.96*	-6.24	10.64
Mann arbeitslos	-65.42**	82.49**	-40.29**
Frau arbeitslos	-7.95	-16.24	-25.28
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau* pflegebedürftige Person	-325.04**		-358.57**
Haushaltsvorstand * Mann arbeitslos		-79.31**	
Konstante	77.87**	289.09**	376.98**
$n_{\text{Tagebücher}}$	1373	1373	1373
$n_{\text{Haushalte}}$	844	844	844
r^2 (between)	0.70	0.53	0.65
Streuung zeitkonstanter Fehler	88.37	71.15	72.88
Streuung zufälliger Fehler	96.25	72.17	81.29
Autokorrelation der Fehler Tag1 und 2	0.46	0.49	0.45

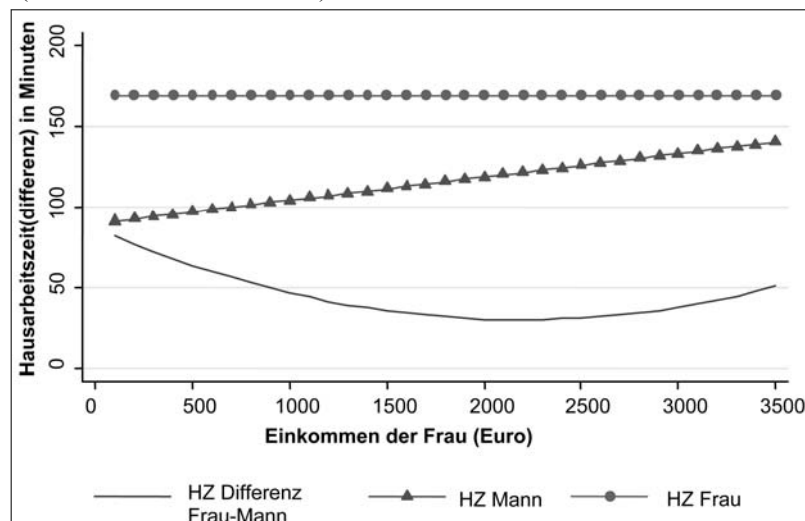
Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01-, * < 0.05-Niveau.

Die Einzelfallbetrachtung zeigt, dass Frauen in Haushalten mit Pflegebedürftigen häufiger nicht oder nur geringfügig erwerbstätig sind als Frauen, die zuhause keine Pflegearbeit leisten. Aufgrund der Pflegetätigkeit ziehen sie sich unter Umständen aus dem Erwerbsleben zurück bzw. nehmen eine Erwerbstätigkeit erst gar nicht auf (Schneider et al. 2001). Sie erledigen dann zusätzlich die restliche Hausarbeit, die anderenfalls der Mann übernommen hätte. Mit einer Unterbrechung der Erwerbsarbeit bzw. einer Einschränkung des beruflichen Engagements (Martin-Matthews & Campbell 1995; Schneider et al. 2001) geht jedoch nicht nur ein geringeres aktuelles

Einkommen einher. Oft hat die geringe Aktivität am Arbeitsmarkt weitreichende Folgen für die zukünftige Erwerbsarbeit und -einkommen und verschlechtert damit auch langfristig die Verhandlungsposition der Frauen. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Normen zur Pflege Angehöriger (Bender 1994) begründen und verstärken pflegebedürftige Haushaltsmitglieder somit dauerhaft die ungleiche Verteilung der Haus- und Familienarbeit zulasten der Frauen.

Das Markteinkommen der Partner beeinflusst sowohl die Zeitverwendung der Partner als auch die Arbeitsaufteilung zwischen ihnen. Im Gegensatz zur Überprüfung von Beckers Ansatz in den Modellen 1, fällt jedoch auf, dass die ökonomische Determinante nach Kontrolle der Lohnarbeitszeit keinen signifikanten Effekt auf die eigene Hausarbeitszeit hat. Männer und Frauen können jedoch ihr Arbeitseinkommen als Machtressource zur Erhöhung der Hausarbeitszeit des Partners einsetzen. Wer zum Haushaltseinkommen beiträgt, kann vom Partner die Mitarbeit im Haushalt einfordern.

Grafik 3: Hausarbeitszeit(differenz) auf das Markteinkommen der Frau (Random Effects-Modelle 2)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, n = 1373

Bei einer Erhöhung des Markteinkommens der Männer um 100 Euro erhöht sich die Hausarbeitszeit der Frauen um eine Minute (Modell 2c). Männer können ihr Markteinkommen jedoch nicht in der Hausarbeitsaufteilung zwischen den Partnern geltend machen (Modell 2a). In Grafik 3 wird der Einfluss des Markteinkommens der Frauen auf die Arbeitsteilung und die Hausarbeitszeiten der Partner dargestellt. Die Dreiecke-Linie zeigt, dass Frauen ihr Markteinkommen als Machtressource zur Erhöhung der Hausarbeitszeit des Mannes einsetzen können. Je mehr sie verdienen, desto mehr Hausarbeit übernimmt der Partner (t-Wert: 1.86). Bis zu einem Markteinkommen von 2150 Euro können sie zudem den eigenen Anteil an der Hausarbeit reduzieren (Modell 2a). Bei höheren Markteinkommen übernehmen Frauen jedoch

wieder einen größeren Teil, obwohl sich ihre Verhandlungsposition weiter verbessert.⁵ Dieses Verhalten kann in Pollaks und Lundbergs Ansatz nur dann erfasst werden, wenn davon ausgegangen wird, dass die Partner sich nicht auf eine Arbeitsteilung verständigt haben bzw. verständigen konnten. Sie übernehmen dann jeweils den Arbeitsbereich, der den gesellschaftlichen Geschlechterrollen entspricht. Die Autoren geben jedoch keinen Hinweis, unter welchen Bedingungen Absprachen zwischen den Partnern ausbleiben oder scheitern. Das hohe Einkommen der Frauen legt hingegen nahe, dass eine Überschreitung gesellschaftlich geltender Geschlechternormen wie der des männlichen Familienernährers nichtkooperatives Verhalten begünstigt.

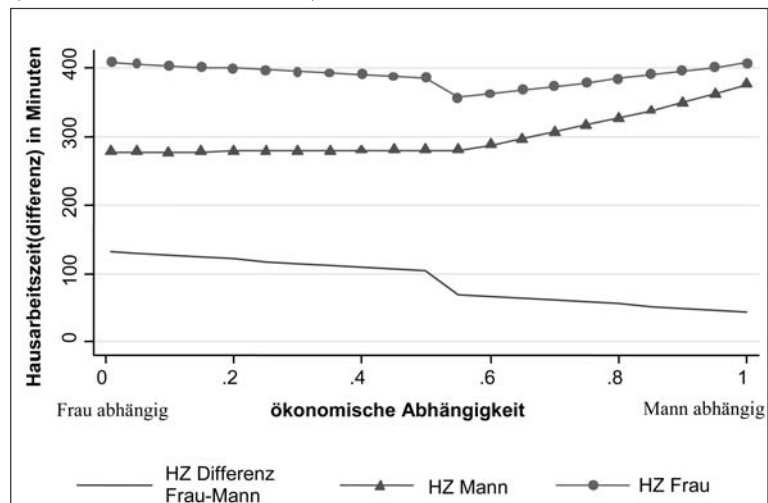
Hier setzt der *gender display*-Ansatz an. Neben der finanziellen Situation der Partner berücksichtigt er explizit die Geschlechternormen zur Erklärung der haushaltsinternen Arbeitsteilung. In den vorliegenden Analysen kann ein signifikanter Zusammenhang zwischen der ökonomischen Abhängigkeit und der Hausarbeitsaufteilung festgestellt werden – auch nach Kontrolle der Lohnarbeitszeiten. Grafik 4 veranschaulicht den Einfluss der ökonomischen Abhängigkeit auf die Zeitverwendung für Haushalte mit der Haupteinkommensquelle Erwerbsarbeit. Der Einfluss auf die Arbeitsteilung zwischen den Partnern kann anhand der unmarkierten Linie abgelesen werden. Mit steigender finanzieller Unabhängigkeit können Frauen ihre Hausarbeitszeit gegenüber ihren Männern reduzieren. Wenn sie genauso viel wie ihr Partner verdienen, ist ihre Hausarbeitszeit bereits um eine Stunde geringer als bei finanziell abhängigen Frauen. Ist der Mann arbeitslos, reduziert sich die Hausarbeitszeit der Frauen gegenüber ihren Männern um eine weitere Stunde (Modell 3a). Dieser Effekt bestätigt für die Arbeitsteilung zwischen den Partnern Hypothese 5 a) bzw. den *economic dependency*-Ansatz. Auf Paarebene gibt es somit keinen Hinweis auf die *gender display*-Perspektive, die annimmt, dass Frauen, die mehr als ihr Partner verdienen, wieder einen größeren Anteil der Hausarbeit übernehmen, um zumindest im privaten Bereich die weibliche Rolle zu bestätigen.

Aus der Betrachtung der Hausarbeitszeiten der Partner (Modelle 3b und 3c) geht jedoch hervor, dass Frauen und Männer unterschiedlich auf eine ökonomische Abhängigkeit und Abweichungen von den Geschlechternormen reagieren. Von der Arbeitsteilung zwischen den Partnern kann damit nicht zwangsläufig auf das Verhalten der Partner geschlossen werden. Die Zeitverwendung der Frauen ist stärker von Geschlechternormen bestimmt, während bei Männern die finanzielle Angewiesenheit auf die Partnerin die bedeutendere Rolle spielt. Die Punkte-Linie zeigt, dass Frauen zwar ihre Hausarbeitszeit mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit vom Mann reduzieren können, dass sie allerdings wieder mehr Zeit für Haushaltstätigkeiten aufwenden, wenn sie mehr als ihr Partner verdienen (finanzielle Abhängigkeit > 0.5), das heißt die Norm des männlichen Familienernährers verletzen (Hypothese 5 b). Frauen verhalten sich damit konform mit der *gender display*-Perspektive. Bei Männern zeigt sich hingegen ein anderes Bild. Wie an der Dreiecke-Linie zu sehen ist, erledigen Männer umso mehr Hausarbeit, je stärker sie finanziell auf ihre Partnerin angewiesen sind. Dies ist überraschend, da in der *gender display*-Perspektive

5 Der quadratische Effekt ist bei einem einseitigen t-Test auf dem 5%-Niveau signifikant (t-Wert: 1.81).

nicht mit einer verstärkten Zunahme der Hausarbeitszeit des Mannes gerechnet wurde, sondern mit einer Abnahme. Zudem zeigt sich damit für Deutschland ein anderes Bild als für die USA, wo finanziell abhängige Männer ihre Hausarbeit reduzieren (Brines 1994).

Grafik 4: Hausarbeitszeit auf „ökonomischer Abhängigkeit“ in Haushalten mit Markteinkommen als Haupteinkommensquelle (Random Effects-Modelle 3)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, n = 1373

Bei arbeitslosen Männern erhöht sich die Hausarbeitszeit gegenüber ihrer Partnerin um eine weitere Stunde (Modell 3a). Dies ist insbesondere auf eine um 40 Minuten geringere Hausarbeitszeit der Frauen zurückzuführen (Modell 3c). Mit der Arbeitslosigkeit verschlechtert sich einerseits die Verhandlungsposition der Männer, andererseits haben sie mehr Zeit, Hausarbeiten zu übernehmen. Frauen können dann ihre relativ verbesserte Position zur Reduzierung der eigenen Hausarbeitszeit nutzen und dem Mann Hausarbeiten übertragen. Dies trifft insbesondere auf Vollzeit erwerbstätige Frauen zu, die weniger Zeit für die Hausarbeit haben. Arbeitslosigkeit spiegelt nach diesen Befunden erstens eine ungewollte finanzielle Abhängigkeit und zweitens ein geringes zukünftiges Einkommenspotential wider, was beides zu einer höheren Hausarbeitszeit führt.

Tabelle 3: Hausarbeitszeit auf „ökonomische Abhängigkeit“
(Random Effects-Modelle 3)

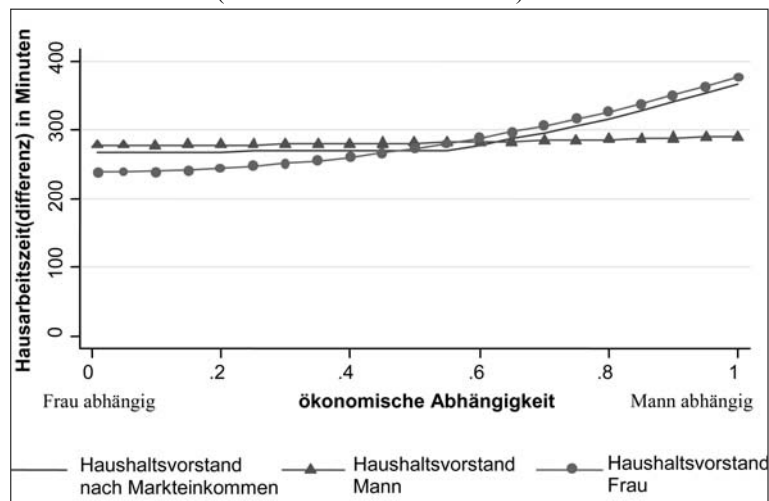
	Modell 3a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 3b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 3c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Ökonomische Abhängigkeit (metrisch 0 bis 1, 1 = Mann abhängig)	-55.95		110.91*
Ökonomische Abhängigkeit quadriert		136.95**	
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	24.88	- 14.25	11.56
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-66.92**	24.08	-41.89*
Alter Mann (zentriert)	2.66**	-1.24	1.48
Alter Frau (zentriert)	-3.22**	0.80	-2.43**
Arbeitszeit Mann in Stunden	24.21**	-21.14**	3.05*
Arbeitszeit Frau in Stunden	-34.29**	2.46*	-31.81**
Bundesgebiet (1 = Alte Bundesländer)	14.93	-36.43**	-20.97*
Pflegebedürftige Person im Haushalt	135.15**	-101.00**	38.22
Zivilstatus (1 = verheiratet)	-0.15	20.93	20.77
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	7.04	21.89*	30.33**
1 Kind	10.80	2.60	13.10
2 Kinder	26.02*	14.12	40.11**
3 und mehr Kinder	69.60**	14.72	84.63**
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	-0.83	13.26	11.79
Haushaltsvorstand (1 = Mann)	31.90*	39.10*	112.66**
Mann arbeitslos	-60.26**	19.05	-39.17**
Frau arbeitslos	-8.94	-18.37	-28.19*
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau* pflegebedürftige Person	-334.03**		-364.15**
Haushaltsvorstand * ökonomische Abhängigkeit			-156.85**
Haushaltsvorstand * ökonomische Abhängigkeit quadriert		-124.89**	
Konstante	99.90**	239.70**	296.69**
n _{Tagebücher}	1373	1373	1373
n _{Haushalte}	844	844	844
r ² (between)	0.69	0.54	0.66
Streuung zeitkonstanter Fehler	88.42	70.09	71.78
Streuung zufälliger Fehler	96.25	72.17	81.29
Autokorrelation der Fehler Tag1 und 2	0.46	0.49	0.44

Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01-, * < 0.05-Niveau.

In Grafik 5 wird die Hausarbeitszeit der Männer in Abhängigkeit des Haushaltsvorstandes und der Markteinkommensverteilung zwischen den Partnern dargestellt. Männer mit einem insgesamt höheren Einkommen als ihre Partnerinnen (Dreieckelinie) erhöhen ihre Hausarbeit leicht, wenn das Markteinkommen der Frau steigt (Hypothese 6 a). Haben sie ein geringeres Einkommen als ihre Frauen, reagieren sie

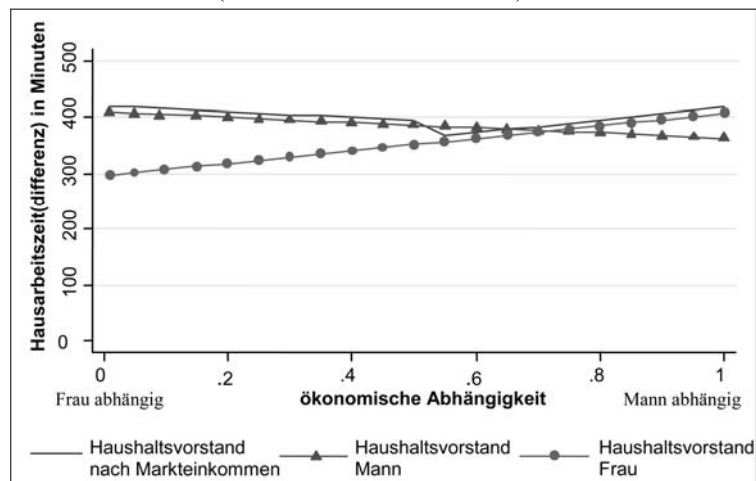
hingegen stärker auf eine zunehmende finanzielle Abhängigkeit (Punkte-Linie). In Haushalten mit Markteinkommen als Haupteinkommensquelle (unmarkierte Linie) erhöhen Männer ihre Hausarbeitszeit erst dann merklich, wenn ihre Partnerinnen einen größeren Anteil zum Haushaltseinkommen beitragen (ökonomische Abhängigkeit > 0.5). Sie sind demnach erst dann bereit, mehr zur häuslichen Arbeit beizutragen, wenn sie auf das Einkommen ihrer Partnerin angewiesen sind.

Grafik 5: Hausarbeitszeit des Mannes auf „ökonomische Abhängigkeit“ nach Haushaltsvorstand (Random Effects-Modelle 3)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, $n = 1373$

Grafik 6: Hausarbeitszeit der Frau auf „ökonomische Abhängigkeit“ nach Haushaltsvorstand (Random Effects-Modelle 3)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, $n = 1373$

Aus Grafik 6 geht hervor, dass das Verhalten der Frauen stärker von gesellschaftlichen Geschlechterrollen und weniger von der finanziellen Angewiesenheit auf den Mann abhängig ist. Solange Männer aufgrund von Markt-, Transfer- oder Vermögenseinkommen das höhere Einkommen erzielen (Dreiecke-Linie, unmarkierte Linie mit ökonomischer Abhängigkeit < 0.5), können Frauen mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit ihre Hausarbeitszeit reduzieren. Haben Frauen jedoch ein höheres Einkommen (Punkte-Linie, unmarkierte Linie mit ökonomischer Abhängigkeit > 0.5), verletzen sie die weibliche Rolle in Bezug auf die Einkommenserzielung. Je größer hierbei der Einkommensanteil der Frau am gesamten Haushaltseinkommen ist, desto größer ist die Verletzung der Geschlechternorm und desto stärker ist die Betonung der weiblichen Rolle im Hausarbeitsbereich, um die Normabweichung zu kompensieren. Dieses Verhalten bestätigt die *gender display*-Perspektive. Entgegen der Sichtweise ökonomischer Theorien ist dieses Verhalten jedoch nicht notwendigerweise irrational. Die mit der finanziellen Unabhängigkeit des weiblichen Haushaltsvorstandes steigenden Hausarbeitszeiten können ein Hinweis darauf sein, dass die psychische und physische Belastung der zusätzlichen Hausarbeitszeit für Frauen geringer ist als die Belastung durch Sanktionen des sozialen Umfelds, wenn die Rolle der Frau oder Mutter nicht „angemessen“ ausgefüllt wird („Rabemutter“). In diesem Fall ist es für Frauen rationaler, die Hausarbeit mit einer zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit auszuweiten. Wie sich die Einkommensunterschiede zwischen den Partner auswirken ist folglich abhängig vom sozio-kulturellen Kontext.

Die Befunde aus den Modellen 3 legen nahe, dass Männer ihre Rolle zunehmend auch mit Hausarbeit vereinbaren können. Mit einer steigenden finanziellen Abhängigkeit von ihren Frauen steigt die Hausarbeitszeit der Männer an. Dieses Ergebnis ist konsistent mit der *economic dependency*-Perspektive.⁶ Eine Rollenverletzung in der Erwerbsarbeit, die häufig zu einem geringeren Einkommen des Haushalts führt, wird durch mehr Hausarbeit des Mannes ausgeglichen. Je weniger der Mann selbst zum Haushaltseinkommen beitragen kann, desto mehr hilft er im Haushalt bei der Instandhaltung der Wohnung etc., vorwiegend männlich konnotierten Tätigkeiten. Das Engagement in der Kinderbetreuung und der Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder ist hingegen ausgesprochen gering, was als Ausdruck der männlichen Identität verstanden werden kann.

Für Frauen hingegen ist die Rollenverletzung in der Einkommenserzielung stärker mit einer Rollenverletzung im Bereich der Hausarbeit verbunden. Erwerbstätige Frauen haben weniger Zeit für Hausarbeiten wie Waschen, Putzen und Kochen und gegebenenfalls die Betreuung der Kinder als nicht erwerbstätige Frauen. Gemäß den Geschlechternormen wirkt sich eine Erwerbstätigkeit der Frau zum Nachteil für die

6 Ergebnisse aus anderen Umfragen (in der Zeitbudgeterhebung wurden diese Informationen nicht erhoben) zeigen, dass für Männer eine Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung nicht notwendigerweise eine schwerwiegende Rollenverletzung im Haushaltsbereich darstellt. So gaben in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 2002 über 65 Prozent der Frauen und über 50 Prozent der Männer an, dass Männer mehr Hausarbeit übernehmen sollten. Einen größeren Anteil an der Kindererziehung befürworteten über 70 Prozent der Frauen und 65 Prozent der Männer.

Partnerschaft oder die Familie aus. Zumindest besteht weitläufig die Meinung, dass Frauen die Rolle der Mutter und Hausfrau nicht mehr angemessen erfüllen können, wenn sie erwerbstätig sind.⁷ Wie die Befunde zeigen, kompensieren Hauptverdienerinnen die Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung daher durch höhere Hausarbeitszeiten (vgl. Evertsson & Neramo 2004).

Die empirische Überprüfung zeigt, dass neben den Zeitkosten und dem individuellen Lohn auch der Einkommensanteil der Partner sowie Geschlechternormen entscheidend für die Aufteilung der Hausarbeit sind. Zudem belegen die Ergebnisse, dass eine Verletzung der Norm des männlichen Familienernährers zu einer Doppelbelastung der Frau führt, während Männer als Hauptverdiener weniger Aufgaben im Haushalt übernehmen.

5. Zusammenfassung und Fazit

Freizeit, Hausarbeit und Lohnarbeit sind in privaten Haushalten ungleich zulasten der Frauen verteilt. Sie übernehmen zum größten Teil die familialen Verpflichtungen wie die Kindererziehung und die Pflege von Angehörigen. Eine der Ursachen ist die seltenere bzw. geringere Erwerbstätigkeit, was Frauen mehr Zeit für Hausarbeit lässt, jedoch auch zu einer finanziellen Abhängigkeit vom Partner führt und zukünftige Chancen am Arbeitsmarkt schmälert.

Ökonomische Theorien führen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf die Humankapitalausstattung und Einkommensressourcen zurück. Für Frauen würde zusätzliche Bildung demnach die innerfamiliale Ungleichheit mindern. Soziologische Theorien betonen hingegen auch soziale Normen und Rollen. Traditionelle Rollenbilder verpflichten die Frau auf familiäre Aufgaben, während Männer von diesen weitgehend entbunden werden und *work first* das Verhältnis zwischen Erwerbs- und Familienarbeit bestimmt. Frauen erzielen heute zwar zunehmend höhere Bildungsabschlüsse, gerade in Deutschland werden diese am Arbeitsmarkt jedoch nicht hinreichend genutzt bzw. nachgefragt (Schmid 2004). Um die Hausarbeit gerechter zu verteilen, müssten neben einer Angleichung von Arbeitsmarktchancen und Erwerbseinkommen Männer zudem auf einen Teil ihrer einkommensbegründeten Macht verzichten und Frauen von ihren familialen Aufgaben entlasten.

Empirisch finden sich sowohl Hinweise auf ökonomische als auch auf soziologische Erklärungen. Der Stundenlohn, das Einkommen und die finanzielle Abhängigkeit vom Partner beeinflussen die Hausarbeitsaufteilung entscheidend. Allerdings legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass der Einfluss ökonomischer Faktoren abhängig von soziokulturellen Normen und institutionellen Rahmenbedingungen ist. Ob hohe Stundenlöhne zu höheren Erwerbsarbeitszeiten und geringeren Hausarbeitszeiten führen, lässt sich nur unter Berücksichtigung des Erwerbstatus, der Ent-

⁷ Im ALLBUS 2002 waren über 40 Prozent der befragten Frauen der Meinung, dass ein Vorschulkind und die Familie unter der Erwerbstätigkeit der Mutter/Frau leiden. Über 50 Prozent der Männer vertraten die gleiche Meinung. Mehr als 30 Prozent der Frauen gaben zudem an, dass eine Mutter mit Kindern im Vorschulalter überhaupt nicht arbeiten sollte.

lohnungsform und von Steuergesetzen erklären, was hier aufgrund der Datenlage nur eingeschränkt geleistet werden konnte.

Entscheidend für das Verständnis der innerfamilialen Arbeitsteilung und der Wirkungsweise finanzieller Ressourcen sind zudem gesellschaftliche Geschlechternormen. Frauen und Männer reagieren unterschiedlich auf Normverletzungen, wobei die Reaktionsweise der Frauen stärker von der Einhaltung bzw. Verletzung der Norm des männlichen Familienernährers abhängt. In Haushalten mit einer Haupteinkommensbezieherin kompensieren Frauen die Abweichung von dieser Norm, indem sie mehr Hausarbeit übernehmen und so die weibliche Rolle stärker betonen. Brines (1994) geht davon aus, dass dieses Verhalten der Frauen dem Ausdruck der geschlechtlichen Identität dient (*gender display*). Für Greenstein (2000) stellt es eine Korrektur der Abweichung von der Norm des männlichen Familienernährers dar (*deviance neutralization*) dar und Williams (2000) sieht darin die moralische Verpflichtung der Frauen, die Männer in ihrer Männlichkeit zu unterstützen. Bei einer Normverletzung reagieren Männer ebenfalls mit höheren Hausarbeitszeiten – allerdings aufgrund der finanziellen Abhängigkeit von der Partnerin und nicht um die männliche Identität herzustellen. Weitgehend unabhängig von den ökonomischen Faktoren übernehmen Frauen den größten Teil der häuslichen Arbeiten. Selbst in Haushalten mit einer pflegebedürftigen Frau verzichten Männer nicht auf Erwerbsarbeit, um die Partnerin zu pflegen. Vielmehr wird auf Dienstleistungen und Hilfe von außen zurückgegriffen.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass es notwendig ist, mit politischen und ökonomischen Anreizen den Versuch zu unternehmen, diesen Bereich geschlechtlicher Ungleichheit zu reformieren und Männer stärker in die Familienarbeit einzubeziehen. In ländervergleichenden Studien konnten bereits erste Hinweise auf den Einfluss wohlfahrtsstaatlicher Rahmenbedingungen gefunden werden (Fuwa 2004; Geist 2005). Welche Regelungen das im Einzelnen sind, und wie diese auf die Arbeitsteilung wirken, ist bis dato jedoch unklar und kann nur in weiteren internationalen Vergleichen beantwortet werden. Die Fragen nach der Bedeutung des institutionellen und kulturellen Kontextes weisen damit gleichzeitig einen Weg für die zukünftige Zeitbudget-Forschung.

Literatur

- Allison, P. D. (2002). *Missing data*. Thousand Oaks: Sage.
- Apps, P. & Rees, R. (2004). The household, time use and tax policy. *CESifo Economic Studies* 50, pp. 479-500.
- Beblo, M. (2001). *Bargaining over time allocation – Economic modelling and econometric investigation of time use within families*. Heidelberg, New York: Physica-Verlag.
- Beblo, M. & Robledo, J. R. (2003). *The wage gap and the leisure gap for double earner couples*. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim), Fakultät für Wirtschaftswissenschaften (Universität Wien). <http://homepage.univie.ac.at/Papers.Econ/RePEc/vie/viennp/vie0404.pdf> <19.06.2007>.
- Becker, G. S. (1981). *A treatise on the family*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

- Becker, G. S. (1995a). Human capital, effort, and the sexual division of labor. In R. Febrero & P. S. Schwartz (Eds.). *The essence of Becker*. Stanford: Hoover Institution Press, pp. 434-460.
- Becker, G. S. (1995b). A theory of the allocation of time. In R. Febrero & P. S. Schwartz (Eds.). *The essence of Becker*. Stanford: Hoover Institution Press, pp. 91-120.
- Bender, D. (1994). Betreuung von hilfs- oder pflegebedürftigen Angehörigen in Mehrgenerationenfamilien. In W. Bien (Hrsg.). *Eigeninteresse oder Solidarität: Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich, S. 223-248.
- Berk, S. F. (1985). *The gender factory – The apportionment of work in American households*. New York: Plenum Press.
- Bianchi, S. M., Millie, M. A., Sayer, L. C. & Robinson, J. P. (2000). Is anyone doing the housework? Trends in the gender division of household labor. *Social Forces* 79: pp. 191-228.
- Bittman, M., England, P., Sayer, L., Folbre, N. & Matheson, G. (2003). When does gender trump money? Bargaining and time in household work. *American Journal of Sociology* 109, pp. 186-214.
- Brines, J. (1994). Economic dependency, gender, and the division of labor at home, *American Journal of Sociology* 100, pp. 652-688.
- Dentinger, E. & Clarkberg, M. (2002). Informal caregiving and retirement timing among men and women, *Journal of Family Issues* 23, pp. 857-879.
- Eckard, J. (2002). Arbeitsteilung in Stieffamilien – Die Bedeutung der Familienform und der Art der Elternschaft für die familiäre Arbeitsteilung, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54, S. 714-732.
- Ehling, M. (2001). Zeitverwendung 2001/2002 – Konzeption und Ablauf der Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik. In: M. Ehling/J. Merz (Hrsg.), *Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft*. Stuttgart: Metzler-Poeschel, S. 214-239.
- Ehling, M., Holz, E. & Kahle, I. (Hrsg.) (2001). Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. *Wirtschaft und Statistik*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, S. 427-436.
- England, P. & Farkas, G. (1986). *Households, employment, and gender: A social, economic, and demographic view*. New York: de Gruyter.
- Erickson, R. J. (2005). Why emotion work matters: Sex, gender, and the division of household labor, *Journal of Marriage and the Family* 67, pp. 337-351.
- Evertsson, M. & Nermo, M. (2004). Dependence within families and the division of labor – Comparing Sweden and the United States, *Journal of Marriage and the Family* 66, pp. 1272-1286.
- Fenstermaker, S., West, C. & Zimmerman, D. H. (1991). Gender inequality – New conceptual terrain. S. 289-307 In: R. L. Blumenberg (Ed.), *Gender, family, and economy: The triple overlap*. Newbury Park: Sage Publications.
- Fuwa, M. (2004). Macro-level gender inequality and the division of household labor in 22 countries. *American Sociological Review* 69, pp. 751-767.
- Garhammer, M. (1994). *Balanceakt Zeit – Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie*. Berlin: Edition Sigma.
- Geist, C. (2005). The welfare state and the home: Regime differences in the domestic division of labour. *European Sociological Review* 21, pp. 23-41.
- Gershuny, J. (2003). *Time, through the lifecourse, in the family*. Working Papers of the Institute for Social and Economic Research, paper 2003-3. Colchester: University of Essex.
- Gershuny, J./Robinson, J. P. (1988). Historical changes in the household division of labor. *Demography* 25, pp. 537-552.
- Greenstein, T. N. (2000). Economic dependence, gender, and the division of labor in the home – A replication and extension. *Journal of Marriage and the Family* 62, pp. 322-335.
- Gupta, S. (1999). The effects of transitions in marital status on men's performance of housework, *Journal of Marriage and the Family* 61, pp. 700-711.

- Haberkern, K. (2005). *Haushalt als kleine Fabrik? Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten*, Diplomarbeit. Berlin: Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin.
- Haberkern, K. & Szydlik, M. (2007). *Pflege der Eltern durch ihre Kinder in Europa*. Unveröffentlichtes Manuskript. Zürich: Soziologisches Institut der Universität Zürich.
- Hank, K. & Jürges, H. (2005). *Gender and the division of household labor in older couples: A European perspective*, MEA-Diskussions-Papier 76-05, Universität Mannheim.
- Hochschild, A. R. (2002). *Keine Zeit – Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hochschild, A. R. & Machung, A. (1993). *Der 48-Stunden-Tag*. München: Knauer.
- Höpflinger, F. & Charles, M. (1990). Innerfamiliale Arbeitsteilung: Mikro-soziologische Erklärungsansätze und empirische Beobachtungen, *Zeitschrift für Familienforschung* 2/1990, S. 87-113.
- Hörning, K. H., Ahrens, D. & Gerhard, A. (1997). *Zeitpraktiken – Experimentierfelder der Spätmoderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hörning, K. H., Gerhard, A. & Michailow, M. (1990). *Zeitpioniere: Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Huinink, J., Röhler, H. & Steinbach, A. (2000). Hausarbeit in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung* 2/2000, S. 21-53.
- Krebs, A. (2002). *Arbeit und Liebe – Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Künzler, J. (1999). Arbeitsteilung in Ehen und Nichteelichen Lebensgemeinschaften. In: T. Klein & W. Lauterbach (Hrsg.), *Nichteeliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 235-268.
- Künzler, J. & Walter, W. (2001). Arbeitsteilung in Partnerschaften – Theoretische Ansätze und empirische Befunde. In: J. Huinink, K. P. Strohmeier & M. Wagner (Hrsg.), *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon, S. 185-218.
- Lewis, S., Kagan, C. & Heaton, P. (2000). Dual-earner parents with disabled children – Family patterns for working and caring, *Journal of Family Issues* 21, pp. 1031-1060.
- Linder, S. B. (1973). *Warum wir keine Zeit mehr haben – Das Linder Axiom*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Lüdtke, H. (1995). *Zeitverwendung und Lebensstile – Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland*. Marburg: Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung.
- Lundberg, S. & Pollak, R. A., (1993). Separate spheres bargaining and the marriage market *Journal of Political Economy* 101, pp. 988-1010.
- Lundberg, S. & Pollak, R. A., (1994). Noncooperative bargaining models of marriage, *American Economic Review* 84, pp. 132-137.
- Lundberg, S. & Pollak, R. A. (1996). Bargaining and distribution in marriage, *Journal of Economic Perspectives* 10, pp. 139-158.
- Lundberg, S. & Pollak, R. A. (1998). Bargaining in families. Discussion Papers in Economics at the University of Washington 0065. Department of Economics, University of Washington.
- Lundberg, S. J., Pollak, R. A. & Wales, T. J. (1997). Do husbands and wives pool their resources? Evidence from the United Kingdom Child Benefit, *Journal of Human Resources* 32, pp. 463-480.
- Martin-Matthews, A. & Campbell, L. D. (1995). Gender roles, employment and informal care. In: S. Arber & J. Ginn (Eds.), *Connecting gender and ageing – A sociological approach*. Buckingham: Open University Press, pp. 129-143.

- Ott, N. (1997). Beruf, Kinder, Familie – ein Spannungsfeld aus ökonomischer Sicht. In: U. Behning (Hrsg.), *Das Private ist ökonomisch – Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushaltsdienstleistungen*. Berlin: ed. sigma, S. 41-66.
- Ott, N. (1999). The Economics of Gender – Der neoklassische Erklärungsansatz zum Geschlechterverhältnis. In: B. Dausien, M. Herrmann, M. Oechsle, C. Schmerl & M. Steinhilbers (Hrsg.), *Erkenntnisprojekt Geschlecht – Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 167-196.
- Pinl, C. (2004). Wo bleibt die Zeit? Die Zeitbudgeterhebung des statistischen Bundesamtes, *Aus Politik und Zeitgeschichte B31-32/2004*, S. 19-25.
- Pollak, R. A. (2002). Gary Becker's contributions to family and household economics. St. Louis: Washington University.
- Schmid, G. (2004). Gleichheit und Effizienz auf dem Arbeitsmarkt – Überlegungen zum Wandel und zur Gestaltung des „Geschlechtervertrags“, *Berliner Journal für Soziologie* 14, 51-72.
- Schneider, N. F., Limmer, R. & Ruckdeschel, K. (2002). *Mobil, flexibel, gebunden – Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Schneider, T., Drobnič, S. & Blossfeld, H.-P. (2001). Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen, *Zeitschrift für Soziologie* 30, S. 362-383.
- Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 5, S. 23-49.
- Sennett, R. (1998). *Der flexible Mensch – Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Silver, H. & Goldscheider, F. (1994). Flexible work and housework – Work and family constraints on women's domestic labor, *Social Forces* 72, pp. 1103-1119.
- Sørensen, A. & McLanahan, S. (1987). Married women's economic dependency, 1940-1980. *American Journal of Sociology* 93, pp. 659-687.
- South, S. J. & Spitze, G. (1994). Housework in Marital and Nonmarital Households, *American Sociological Review* 59: 327-347.
- Sullivan, O. (2000). The Division of domestic labour – Twenty years of change? *Sociology* 34, pp. 437-456.
- Sullivan, O. & Gershuny, J. (2001). *Cross-national changes in time-use – Some sociological (hi)stories re-examined*. Working Papers of the Institute for Social and Economic Research, paper 2001-1. Colchester: University of Essex.
- Szinovacz, M. E. (2000). Changes in housework after retirement: A panel analysis. *Journal of Marriage and the Family* 62. pp. 78-92.
- Velzen, S. v. (1997). Economics, strategic behaviour and the intrahousehold division of labour. In K. Tjidsens, A. v. Doorne-Huiskes & T. Willemsen (Eds.). *Time allocation and gender – The relationship between paid labour and household work*. Tilburg: Tilburg University Press, pp. 61-78.
- West, C. & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender and Society* 1, pp. 125-151.
- Williams, J. (2000). *Unbending gender: Why family and work conflict and what to do about it*. Oxford: Oxford University Press.
- Wooldridge, J. M. (2002). *Econometric analysis of cross section and panel data*. Cambridge: MIT Press.
- Wooldridge, J. M. (2003). *Introductory econometrics – A modern approach*. Mason: Thomson, South-Western.
- Zyck, C. D. & Bryant, W. K. (1996). A new look at parents' time spent in child care – Primary and secondary time use, *Social Science Research* 25, pp. 260-280.

Eingereicht am: 10.01.2006
Akzeptiert am: 03.04.2007

Anschrift des Autors:

Klaus Haberkern, Diplom-Sozialwissenschaftler
Soziologisches Institut der Universität Zürich
Andreasstrasse 15
CH-8050 Zürich

E-mail: haberkern@soziologie.uzh.ch
Internet: www.suz.uzh.ch/haberkern